

# Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 1.05 Mk. Bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Advertisement, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 37.

Mittwoch, den 9. Mai 1917.

27. Jahrgang

### Fleischversorgung.

A. Fleischzulage für Fleischselbstversorger.

Die Fleischselbstversorger, die ihren Fleischbedarf lediglich durch ihre aus der Hauschlachtung gewonnenen Vorräte decken und demnach keine Reichsfleischkarten erhalten, werden darauf hingewiesen, daß sie die Fleischzulage von 1/2 Pfund wöchentlich erhalten können, wenn sie sich dafür den Zeitraum, innerhalb welchem ihnen die Vorräte angerechnet werden, entsprechend verlängern lassen. Die Gewährung dieser Fleischzulage ist bei den Gemeindebehörden für eine Fleischmarkenperiode von 4 Wochen zu beantragen, jedoch nur dann, wenn der Selbstversorger in den folgenden 4 Wochen das Fleisch auch bestimmt und regelmäßig von seinem Kundenfleischer beziehen will.

Die Gemeindebehörde hat in der Gemeindefliste, betreffend die Fleischselbstversorger, den abgeänderten Endtermin genau zu vermerken. Die Berechnung erfolgt so, daß bei dem Bezug der Zulage für 4 Wochen der Anrechnungszeitraum am 2 Wochen hinausgeschoben wird.

Ausnahmsweise läuft jedoch die nächste Fleischmarkenperiode vom 13. Mai bis 17. Juni — also 5 Wochen —; die Verlängerung muß demnach um 2 1/2 Wochen erfolgen.

Beispiel: A hat mit seinen Vorräten bis 15. September 1917 zu rechnen. Er bezieht vom 13. Mai bis 15. Juni die Zulage. Er muß also — gleichgültig, wieviel Personen zu seinem Haushalt gehören, — bis 3. Oktober ds. Js. rechnen. Will er ab 17. Juni für weitere 4 Wochen die Zulage beziehen, so ist er um weitere 2 Wochen, also bis 17. Oktober von der allgemeinen Fleischversorgung ausgeschlossen u. s. f.

Die Zulage kann immer nur auf volle 4 Wochen beantragt werden. Jedoch ist der Bezug von nur der halben Zulage (1/4 Pfund auf den Kopf) zulässig; dann ist der Anrechnungszeitraum jeweils um 1 Woche zu verlängern.

Selbstversorger, die diese Zulage für die nächste Periode auf die Zeit vom 13. Mai bis 17. Juni beziehen wollen, müssen den entsprechenden Antrag bei ihrer Gemeindebehörde bis spätestens Mittwoch, den 9. Mai stellen. Sollte die den Gemeindebehörden zugegangene Zahl der Fleischbezugskarten nicht ausreichen, so ist Nachlieferung unverzüglich bei der königlichen Amtshauptmannschaft zu beantragen.

B. Notschlachtungen.

Fleischselbstversorger, die von einer bei ihnen vorgenommenen bankwürdigen Notschlachtungen gemäß der Verordnung vom 26. April 1917 — Kamener Tageblatt Nr. 95 — bankwürdiges Fleisch für sich behalten wollen, können dies nur, wenn sie sich den Anrechnungszeitraum gemäß den Vorschriften unter A entsprechend verlängern lassen.

Bei der Abgabe des bankwürdigen Fleisches an die Innung ist dieser auch der Kopf und die Haut mit auszuhandigen. Die Innung hat dafür sämtliche Unkosten, insbesondere auch die Gebühr von 35 Mk. für den Viehhandelsverband, zu zahlen.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz, am 5. Mai 1917.

Es kommt demnach ein aus Weizenschrot und verschiedenen Kleien bestehendes Mischfutter für Schweine zur Verteilung. Der Preis wird etwa 14,20 Mk. für den Zentner betragen.

Anträge auf Zuteilung dieses Mischfutters sind unter Verwendung des amtlich vorgeschriebenen Bordrucks bis

Donnerstag, den 10. djs. Mts.

bei der Gemeindebehörde des Wohnorts einzureichen.

Antragsvordrucke sind bei der Gemeindebehörde unentgeltlich zu erhalten. Verspätete Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Die Gemeindebehörden haben die eingegangenen Anträge bis

Sonnabend, den 12. djs. Mts.

dem zuständigen Futtermittel-Vertrauensmanne zuzusenden.

Die zugeteilten Futtermittel sind binnen 5 Tagen nach Empfang des Futtermittelbezugscheines bei der zuständigen Unterverteilungsstelle abzuholen; andernfalls verliert der Bezugsschein seine Gültigkeit.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz, am 4. Mai 1917.

### Kurze Nachrichten.

Die Ergebnisse unserer Sperrgebiets-Kriegsführung im April haben mit der am 6. Mai eingelaufenen Meldung die Summe von 1 Million Br.-R.-Lo. überschritten.

Zwischen Ailette und Craonne versuchten die Franzosen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln auf 35 Kilometer Front einen neuen Durchbruch; der Riesenstoß wurde vereitelt und abgeschlagen.

An der Arras-Front wurden starke englische Vorstöße südlich von Lens, an der Scarpe und bei Queant zurückgeschlagen.

Die in der Champagne eingebrachten Gefangenen haben sich auf 672 Mann, die Beute auf 20 Maschinengewehre und 50 Schnellladegewehre erhöht.

Zu Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer verlor der Feind 14 Flugzeuge und 2 Ballone. Ueber Odesa war am Sonnabend das erste deutsche Flugzeug.

### Der erste Tag der zweiten Misneschlacht.

Berlin, 6. Mai. Im Raume von Arras unternahm die Engländer nach den schweren Blutverlusten der letzten Kampftage auch am 5. Mai keine einheitlichen großen Angriffe. Die Kampfhandlungen zerflatterten in örtlich begrenzte starke Vorstöße. Das Artillerie- und Minenfeuer indessen nahm an der Kampffront zu und verstärkte sich besonders nördlich und südlich Lens. Ein in der Nacht mit starken Kräften nördlich Lens vorgetragener englischer Angriff wurde verlustreich für den Angreifer zurückgewiesen. Aus schmalen Grabenstücken, wo die Engländer einzudringen vermocht hatten, wurden sie im Gegenstoß geworfen. Auch im Abschnitt von Oppy und Gavrelle war die englische Feuerkraft außerordentlich heftig. Ein Angriff erfolgte jedoch nicht. Südlich der Scarpe wurde der Feind beim Versuch, sich näher an unsere Front heranzuschleichen, von unsern Truppen angegriffen, geschlagen und zurückgeworfen. 5 Offiziere und 80 Gefangene blieben bei dieser Kampfhandlung in unserer Hand. Weiter südlich an der alten Kampfbahn von Queant brach ein starker englischer Vorstoß verlustreich in unsern Feuerlinien zusammen.

Nach einer mit ungeheuersten Munitionsaufwand Tage und Nächte lang hindurch geführten Feuerbereitung, die sich zuletzt zum schwersten,

alles überbietenden Zermalnungsfeuer steigerte, warf der Franzose am 5. vormittags seine Sturmtruppen in der Stärke von mehreren Armeekorps gegen den Höhenzug von Chemin des Dames zum Angriff vor. Eine ungewöhnlich starke Bergagung der deutschen Stellungen unterstützte das Granatfeuer. Zahlreiche Tankgeschwader wurden durch den Schleier von Rauch und Qualm den Angriffswellen vorausgeschickt. Am Vormittage war dieser Kampf an und auf dem ganzen Ausdehnung auf einer Breite von 35 Kilometern zwischen Baurailon und Craonne entbrannt. Die Gegend um Baurailon, wo koloniale Truppen vorgeschickt wurden, Bascoules-Mennejkan, Royere-Ferme auf dem Westflügel der Kampffront und der Winterberg auf dem Ostflügel waren Brennpunkte des erbitterten, pausenlosen Ringens. Im ersten starken Anprall vermochten die Franzosen in unseren von Granatfeuer zermalmten vorderen Stellungen Vorstöße zu erzwingen, die ihnen indessen im Verlaufe der Schlacht durch unsere zu Gegenangriffen übergehenden Truppen sämtlich wieder in Nahkämpfen größter Erbitterung entzogen wurden. Die auf dem Höhenzuge dicht am Chemin des Dames gelegene Royere-Ferme und Malval-Ferme waren im hin- und herwogenden Kampfe an die Franzosen verlorengegangen, wurden aber später wieder zurückerobert. Bei der Malval-Ferme wurden die Franzosen in starkem Gegenstoß mit dem Regimentsführer des 40. Regiments an der Spitze unter schwersten Verlusten geworfen. Die östlich davon anschließenden Stellungen beim Dorfe Courtevois wurden von uns restlos gehalten.

Trotz verzweifelter Bemühungen und des Einsatzes immer neuer Reserven, die an Stelle der zusammengeschossenen Sturmhaufen traten, vermochten die Franzosen die errungenen Anfangserfolge nur an ganz vereinzelt Stellen zu behaupten. So blieb die durch das französische Feuer vollkommen zermalmte Kuppe des Winterberges in ihrem Besitz, wogegen das Dorf Chevreux fest in unserer Hand ist. Die Verluste der Franzosen bei diesem im ganzen erfolglosen Unternehmen sind noch schwerer als ihre Verluste bei dem mißglückten ersten Durchbruchversuch am 16. April. Hunderte von Gefangenen blieben an vielen Stellen in unserer Hand. Bei Abwehr und Gegenstoß war die Haltung unserer Truppen über alles Lob erhaben.

Auf dem nordwärts gebogenen Flügel der Angriffsfront blieb das Feuer am Abend und in der Nacht weiter lebhaft. Gegen den Abschnitt Baurailon-Bascoule und gegen die ganze Südfront setzte der Gegner auch nachts seine Angriffe fort. Auch unsere Infanterie war in der Nacht lebhaft tätig und unternahm verschiedene Gegenangriffe. Die Absicht der Franzosen, die deutsche Front an dieser Stelle zu zerschmettern und zu durchbrechen, ist trotz eines unerhörten Aufwandes von Munition und des Einsatzes eines Riesenheeres völlig gescheitert.

In der Champagne starkes Feuer. Alle Angriffe der Franzosen in diesem Abschnitt wurden zurückgeschlagen. (W. T. B.)

### Oertliches und Sächsisches.

— Zur Regelung des Fleischverbrauchs. Die Bestimmungen über Hauschlachtungen sind neu zusammengefaßt und ergänzt worden. Hiernach werden vom 1. Oktober 1917 ab Hauschlachtungen nur noch genehmigt, wenn Schweine oder Rinder mindestens drei Monate in der eigenen Wirtschaft gehalten worden sind, da mit der bisherigen Sechswochenfrist vielfach Mißbrauch getrieben worden ist; Personen, die weder die nötige Sachkenntnis, noch auch geeignete Stallungen und Futtermittel besaßen, haben Schweine die Mindestfrist von sechs Wochen durchgehalten, ohne Rücksicht auf den Erfolg, lediglich um sich die erhöhte Selbstversorgung zu sichern. Aus demselben Grunde ist der Erwerb von Schweinen von mehr als 60 Kilogramm Lebendgewicht zum Zwecke der Selbstversorgung nunmehr allgemein untersagt worden. Weiter wird bestimmt, daß der Selbstversorger, der in den Monaten September bis Dezember schlachtet, Vorräte höchstens für ein Jahr, bei Schlachtungen zu anderer Zeit höchstens bis zum Schlusse des Kalenderjahres behalten darf. Hierdurch soll die unwirtschaftliche Aufstapelung von Vorräten auf allzu lange Zeit verhindert werden. Eine weitere Vorschrift bindet die Abgabe von Fleisch aus der Nation des Selbstversorgers an Dritte gegen Entgelt an die Genehmigung des Kommunalverbandes, damit nicht wucherischer Kettenhandel mit angeblich kartenreinem Fleisch aus dieser Quelle gespeist werden kann. Im übrigen führt die Verordnung eine schärfere Ueberwachung

der Hauschlachtungen durch genaue Feststellung des Schlachtgewichts, amtliche Ueberwachungspersonen und Beurkundung der ermittelten Gewichte ein, wozu die näheren Ausführungsbestimmungen von den Landeszentralbehörden ergehen. Erwähnt sei schließlich, daß die Verordnung den Landeszentralbehörden das Recht gibt, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten zur Versorgung ihrer Insassen und gewerbliche Betriebe zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter auch als Selbstversorger anzuerkennen, wenn sie Rinder mästen und zur Hauschlachtung bringen wollen.

— Zur Warnung für Landwirte! Es ist wiederholt die Erfahrung gemacht worden, daß Landwirte eine größere Fläche zur Bebauung mit Hülsenfrüchten angeben, als sie später wirklich verwenden, und zwar nur zu dem Zwecke, um Hülsenfrüchte für den Haushalt zu Speisezwecken zu gewinnen. Dieser strafbaren und die Allgemeinheit schwer schädigenden Verwendung des Saatgutes wird dadurch von den Aufsichtsbehörden entgegengearbeitet werden, daß über die Verwendung des Saatgutes künftig strengste Kontrolle ausgeübt werden wird. Landwirte, die Saatgut zu andern Zwecken als zur Saat verwenden, haben ihre Bestrafung zu gewärtigen.

Kamenz. Am 3. Mai hat ein 17 Jahre alter Arbeiter in Deutschbaselitz einem Wirtschaftsbefitzer mittels Einsteigens Geld und Kleingeldstücke im Gesamtwerte von 50 Mark aus verschlossener Wohnung gestohlen. Der Dieb wurde von dem Bestohlenen in Jesau betroffen und von der Landgendarmarie vorläufig festgenommen.

Lauenstein. Um das überaus wertvolle, zu Kriegszwecken sehr notwendige Wolframerg aus dem Bachbett des Noten Wassers und der Müglitz zu bergen, treffen hier in den nächsten Tagen ungefähr 1000 Gefangene ein. Der größere Teil der Gefangenen kommt in ein umfangreiches Barackenlager, das im Geisingrunde errichtet wird.

Delsnig i. Erzg. (Tod durch Elektrizität.) Auf einem hiesigen Schacht kam der zur Bergarbeit aus dem Felde beurlaubte Bergarbeiter Kurze aus Oberwürschnitz mit der Starkstromleitung in Berührung, wodurch der Potentialwert, der Vater von vier unerzogenen Kindern ist, sofort getötet wurde.

## Gorlice—Tarnow.

Zum zweijährigen Gedenken.

Seit September 1914 dreht sich die Hauptfrage des Krieges auf sämtlichen Schauplätzen um die Möglichkeit des Durchbruchs. Vor Beginn des Weltkrieges, als man an einen Stellungskampf größter Maßstabes noch nicht dachte, wurde das allgemeine Urteil dahin zusammengefasst, daß ein Durchbruch im Zukunftskriege so gut wie ausgeschlossen sei. Man erwiderte die Lösung im Bewegungskampf, um den Feind, soweit es sich durchführen ließ, in der Front zu fassen, hauptsächlich aber durch weitgehende Umklammerung zu erdrücken. Diese Ansicht war hinlänglich geworden, als sich eine ununterbrochene Front von Befestigungen gebildet hatte. Die Umklammerung war ausgeschlossen, nur noch im frontalen Durchbruch lag das Ziel.

Auch auf unserer Front hatte sich der Stellungskrieg entwickelt, überdies in einer Breite, die noch größer war als auf dem französischen Kriegsschauplatz. Der erste Schlag, um eine Wendung herbeizuführen, fiel in der Winterchlacht bei den Masurischen Seen. Ostpreußen war vom Feinde freigelegt, ein russisches Heer fast ganz vernichtet. Nachdem im Februar und März 1915 der Franzosenangriff in der Champagne fehlgeschlagen war, zögerte unsere Oberste Heeresleitung nicht, die Folgerungen zu ziehen und alle abtönenden Kräfte zur Erämpfung einer durchgreifenden Entscheidung auf den östlichen Schauplatz zu werfen.

Mit zehnfacher Sicherheit und Geheimhaltung wurden im April 1915 neu aufgestellte, sowie vom westlichen Kriegsschauplatz herangeführte Truppen westlich Krakau verammelt. Unser Eisenbahnbau hat sich hierbei glänzend bewährt, unsere Gefaltungsstrategie in bestem Lichte gezeigt. In den letzten Apriltagen stand die neugebildete 11. Armee unter Mackensens Führung schlachtfertig da, um zum ersten Male die Frage des Durchbruchs zu lösen.

Am 1. Mai nachmittags begann mit geradezu überwältigender Kraft das Feuer der verbündeten Artillerie gegen die zum Durchbruch gewählte Front, wozu alle Vorbereitungen ebenso gründlich wie verdeckt getroffen worden waren. Das prächtige Frühlingswetter begünstigte das Unternehmen. Die Fliegerklärung leistete Hervorragendes. In der Nacht zum 2. Mai arbeiteten sich unsere vorderen Infanterielinien mit unaußersichtlicher Eifer so schnell auf die Sturmstellungen heran, daß Punkt 10 Uhr vormittags, nachdem das Artilleriefeuer nochmals vier Stunden lang gewirkt hatte, der Sturm beginnen konnte. Die Russen, zugleich überaus und auf das Schwerste erschüttert, konnten einem solchen Anprall nicht standhalten. Bereits am Abend dieses Tages war ihre vordere Linie auf einer Breite von 16 Kilometer vollständig durchbrochen und ein Gelände bis zu 4 Kilometer Tiefe erobert. Nicht weniger als 20 000 Gefangene fielen gleich am ersten Schlachttag in die Hände der Sieger.

Die Durchbruchschlacht nahm am 3. Mai ihren Fortgang gegen die zweite russische Stellung, die vom Feinde ebenfalls bald preisgegeben wurde. Unsere Artillerie schwerster Art wirkte im Vorwärtsgehen mit der Infanterie und ließ den Russen keine Ruhe, die rückwärtigen Stellungen planmäßig zu besetzen. Erst am 4. Mai waren starke russische Verfügungstruppen zur Stelle, um bei den beherrschenden Höhen des Wpice- und Wilczat-Berges einen großzügigen Gegenstoß auszuführen, aber die Kraft war verbraucht, der sittliche Halt gebrochen, unsere Angriffsfront aber, immer vorwärts getragen durch vollste Artillerieunterstützung, unüberwindlich. Am Abend des 4. Mai stand der rechte Flügel der 11. Armee dicht vor der Wislota bei Jaslo bereit, um auch die letzte Stellung der Russen zu durchstoßen. Da meldeten am frühen Morgen des 5. Mai die Flieger, daß der Feind nur noch Nachrichten am östlichen Ufer der Wislota habe, mit seinen Massen aber in aller Eile nach Osten hin abgezogen sei. Die Verbündeten stießen über den Fluß nach und warfen die letzten russischen Truppen hinein in den Strudel des allgemeinen Rückzuges.

## Friede Sörrensen.

3) Roman von H. Courth's-Mahler.

„Lieber Himmel, so zweihunderttausend Mark, das ist nun wie ein Pappenstiel für die weiblichen Kräfte. Wenn das meine Erbante wäre,“ seufzte der kleine Schwarzhaarige.

„Melde dich doch freiwillig als Erbe. Soviel ich weiß, hat Fräulein Sörrensen keine Verwandten.“

„Na, dann ist schließlich ihr Patenkind der nächste dazu.“

Heinz hob beschwichtigend die Hand. „Regt euch nicht unnötig auf. Tante Friede hat noch eine Halbschwester; sie unterhält zwar keinerlei Verbindungen mit ihr, es scheint da ein Zerwürfnis stattgefunden zu haben, denn sie spricht nie von ihren Verwandten. Aber sicher ist es doch, daß diese Halbschwester oder deren Kinder eines Tages die Erbschaft antreten werden.“

„Also keine Hoffnung für Sie, Herr von Volkmar?“

„Nein,“ antwortete Heinz seelenruhig.

„Wäre auch ein Skandal. Volkmar ist bereits mit reichen Eltern und einem Bruder begünstigt, der bald zu den Berühmtheiten der deutschen Gelehrtenwelt wird.“

„Kinder, regt euch ab und gönnt mir beides, die reichen Eltern und meinen famolen Bruder Georg. Das ist ein Brachstern und weil ich sein Bruder bin, habe ich auch darauf Anspruch, ein netter Mensch zu sein.“

Am 9. Mai war die Niederlage der Russen entschieden. Sie wichen an den San zurück, wo sie vom 12. ab verlustig, durch Veräufungen, die in aller Eile von den übrigen Abschnitten herangeholt waren, noch einen letzten Widerstand zu leisten. Bis zu diesem Tage hatten die Russen 250 000 Mann, davon 140 000 Gefangene, ein Drittel der Artillerie und Maschinengewehre verloren. Die Eroberung von Brzemyń und Lemberg waren die Früchte dieses großen Sieges, wenn es auch noch einige Wochen dauerte, bis sie gepflückt werden konnten. Der strategische Gewinn beruhte darin, daß der Stellungskrieg in den Bewegungskampf übergegangen war. In weiterer Folge mußte der russische Widerstand erlahmen, selbst wenn die oberste russische Führung mit rücksichtsloser Entschlossenheit immer neue Kräfte zusammenruffte, um den Gegner in Vorstößen, ohne Scheu vor den schwersten Opfern, das eroberte Gelände freizugehen zu machen. Zum erstenmal war ein Durchbruch gelungen. Er bewies die Tatsache, daß er nur möglich ist, wenn er im ersten Anlauf gelingt und eine tiefe Lücke auf breiter Front in den Feind stößt. So war es bei Gorlice—Tarnow, wo die Russen überhaupt nicht mehr zur Verteidigung ihrer rückwärtigen Stellungen gekommen sind und auch wirklich eine Durchbrechung der Front im strategischen Sinne stattgefunden hat, die einen völligen Umschwung herbeiführte und auf Monate eine ganz neue Lage schuf.

Welch ein Unterschied zu den Durchbruchversuchen unserer Feinde: In der „Vorentscheidschlacht“ im Mai 1915, in der Verbrüderung in der Champagne, bei den großen Russenangriffen im Sommer 1916, an der Somme, jetzt bei Arras und Meims bot sich ein ganz anderes Bild. Das sind keine Durchbrüche, sondern es ist lediglich die Verknüpfung vorheriger Linien, die für die große Entscheidung keine Rolle spielen. Keine Entscheidung, keine Zerstörung fand statt. Ganz anders waren die geschilderten Frühjahrskämpfe vor zwei Jahren in Galizien! Die Tage von Gorlice—Tarnow waren wirkliche Taten. Hierin beruht der große, durchschlagende Unterschied, den wir uns gerade jetzt scharf vor Augen halten müssen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Enttäuschte Hoffnungen.

Die Stimmung der französischen Truppen war mit allen nur denkbaren Mitteln vor dem großen Angriff zur Begeisterung entflammt worden. Sie gingen denn auch im Vertrauen auf die Macht des Biververbandes und in der Hoffnung, daß nunmehr der entscheidende Sieg bevorstehe, in den Kampf. Um so größer ist die Niedererschlagenheit der Gefangenen, die vor allem durch die erlittenen, teilweise unjünglichen Verluste bedrückt sind. Allgemein wird über das Verhalten der höheren Führung getollt, die Leitung habe zwar die Angriffspläne bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet, habe aber in der Praxis verlagert. Auf Grund der umfassenden Vorbereitungen und der tiefsten eingeleiteten Massen an Menschen und Material war von den Truppen ein durchschlagender Erfolg erwartet worden. Trotz langer Vorbereitung und wochenlanger Einübung habe im letzten Moment das richtige Einlegen der Angriffs-Divisionen gänzlich verlagert. Von allen Gefangenen wird der heroische Widerstand der Deutschen und der Schneid ihrer Gegenangriffe rückhaltlos zugegeben. — Daß man auch an höchster Stelle sehr enttäuscht ist, geht aus der Absetzung des Generalstabschefs Nivelle her-

vor, der durch General Betain ersetzt wurde, der als Verteidiger Verduns das Vertrauen des Volkes genießt.

### Englands Mannschaftsnot.

Lord Derby bezeichnet es als dringend notwendig, daß nationale Redner und Parlamentarier eine Kampagne in ganz England zu Gunsten der Rekrutierung von neuen Truppen unternehmen. Es herrsche starker Widerstand gegen die beschlossene Vermehrung des Heeres, weil das Volk zu wenig Vertrauen zeige. Von den Kolonien könne nichts erwartet werden, deshalb ließe das Mutterland an der Reihe, die letzten notwendigen Opfer zu bringen, die den Sieg vollenden müßten. — Die Regierung überlegt augenblicklich sogar, ob der Arbeitszwang für Frauen eingeführt werden könne, falls die Lage des Landes infolge des herrschenden Arbeitermangels dies erfordere. So offen ist noch selten vom englischen Regierungssitz gesprochen worden. Englands steigende Mannschaftsnot geht aus diesen Worten klar hervor.

### Friedenssehnsucht der russischen Armee.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ erklärt man in Wiener diplomatischen Kreisen über die Zustände bei den russischen Fronttruppen, daß diese keine Lust mehr haben, den Krieg fortzusetzen. Belehungen über Bestrebungen zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens und über die kriegsheerliche Tätigkeit der Verbandsdiplomaten nehmen die russischen Truppen ohne Mißtrauen dankbar an. Von einer Kampflust gegen die feindlichen Heere und deren Völker ist keine Spur mehr zu bemerken.

### Italienische U-Boot-Klage.

Ein Bericht des Mailänder „Secolo“ sagt, daß die langen Tage und die Meeresschlachten den deutschen U-Booten erhebliche Erfolge gewährt. Die Verlustziffern der letzten Tage übersteigen alles bisher Dagewesene. Außer dem Schiffsrumpf gehen die notwendigen Nahrungsmittel und die für den Krieg unentbehrlichen Rohstoffe verloren. Diese Verluste seien um so empfindlicher, als die Vorräte sich erschöpfen. Offenbar arbeiten die U-Boote fieberhaft in den englischen Gewässern. Die ganze englische Presse ruft nach Maßnahmen, sonst werde die Ernährung Englands sehr bald eine unlösliche Aufgabe sein.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Im Ernährungs-ausschuß des Reichstages erklärte Herr v. Batsch, die Berichte über das Verberben großer Mengen Nahrungsmittel seien übertrieben. Das Ergebnis der Nachschätzung der Getreidebestände liege noch nicht vor, gebe aber schon jetzt die Sicherheit, daß die Brotration bis zur neuen Ernte beibehalten werden könne.

Wie die „Köln. Ztg.“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, kommt das Mehrstimmenwahlrecht für die Reform des preussischen Wahlrechts kaum noch in Betracht wegen der schier unwiderwindlichen Schwierigkeiten der Abgrenzung bei der Mehrstimmenverteilung, vielmehr dürften sich die Absichten der Regierung dahin vermindern, neben dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht in der Vorlage weitere Bestimmungen vorzulegen über die Verhältniswahl zur Sicherung der Minderheit sowie über feste Anwesenheitslisten. Außerdem wird erwogen und nötigenfalls zur Debatte gestellt, ob sich eine Berücksichtigung des Alters durch Zusatzstimmen empfiehlt.

Dem sächsischen Landtag, der die Verlängerung der Mandate bis 1919 beschlossen hat, ist ein fortgeschrittener Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Verbindung mit der Verhältniswahl und Neueinteilung der Wahlkreise zugegangen.

### Osterreich-Ungarn.

Die Einberufung des Reichs-

rats für den 30. Mai wird von der gesamten Presse mit Gemühtung begrüßt.

### Frankreich.

Der geschäftsführende Ausschuß der französischen Sozialistenpartei berief für den 27. Mai eine außerordentliche Tagung des französischen sozialistischen Landesrates zur Besprechung der internationalen Bemühungen in der Friedensfrage. Der Beschluß des Ausschusses, die Befestigung an der Stockholmer Konferenz abzulehnen, wurde mit nur 13 gegen 11 Stimmen gefaßt. — Auf der Konferenz kam u. a. auch zur Sprache, daß die französischen Abgeordneten in Petersburg getragt worden seien, ob sie, wenn Elß-Lothringen das einzige Friedenshindernis bilden würde, auf Lösung dieser Frage bestehen würden. Die Presse ist empört, daß eine solche Frage gestellt werden konnte.

### Schweiz.

Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen, das am 30. April abgeklungen war, wird ohne Schwierigkeiten erneuert werden, nachdem die Grundlagen des erneuten Vertrages eingehend besprochen worden sind.

### Spanien.

Seit der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien und der Aufhebung der Zensur ist der Kampf zwischen den Neutralisten und ihren Gegnern wieder heiß. Der Republikaner Melquiades Alvarez veröffentlichte heute einen Aufruf, die Ehre Spaniens erfordere den sofortigen Bruch mit Deutschland. Der Sozialistenführer Pablo Iglesias spricht sich entschieden für die Neutralität aus. — Der ehemalige Ministerpräsident Romanones scheint übrigens ebenfalls öffentlich für den Bruch mit Deutschland einzutreten.

### Rußland.

Die Blätter schildern die Gefahren der russischen Bauernbewegung in düsteren Farben. Falls es nicht rechtzeitig gelänge, die Gefahr zu beseitigen, würde in Rußland ein furchtbarer Bürgerkrieg entbrennen. Bei der Aufteilung des Grundbesitzes würde ein Bauer gegen den anderen, eine Gemeinde gegen die andere die Waffen ergreifen. Das Schlimmste aber wäre, daß die Soldaten von der Front heimkehren würden, um ihres Anteils am Lande nicht verlustig zu gehen. Dagegen kommt, daß der Zwiespalt zwischen der Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenrat immer offener zutage tritt. Endlich scheinen sich auch die Friedensfreunde nicht einig zu sein. Während nämlich ein Teil von ihnen sich für die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz erklärte, hat die Mehrzahl die Fahrt nach Stockholm abgelehnt. Alle diese Nachrichten lassen erkennen, daß die Lage immer verworrener wird.

### Amerika.

Nach neutralen Blättern hat Brasilien in dem Streit zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Neutralität erklärt. — Es läßt demnach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland keine Kriegserklärung folgen.

Bei der Annahme der Dienstpflichtvorlage wurden im Repräsentantenhaus der Ver. Staaten 397 Stimmen für und 24 Stimmen dagegen abgegeben, im Senat stimmten 81 für und 8 gegen das Gesetz. Der Senat nahm mit 56 gegen 31 Stimmen ein Amendement an, durch das Roosevelt ermächtigt wird, vier Infanteriedivisionen für den Dienst in Frankreich aufzustellen. (Das Repräsentantenhaus hat bekanntlich beschlossen, auf Roosevelt europäische Dienste bis auf weiteres zu verzichten.)

Nach französischen Berichten ist man in den Ver. Staaten wieder einmal einer „deutschen Verschwörung“ auf die Spur gekommen. Es heißt, die Regierung der Ver. Staaten habe den Beweis in Händen, daß deutsche Agenten versucht hätten, die mittelamerikanischen Republiken zu einem gegen die Ver. Staaten gerichteten Bunde zu vereinigen. Auch in Columbia will man eine deutsche Verschwörung entdeckt haben.

„Beweise uns das heute abend mit einer Pule Selt.“

„Wird gemacht.“

„Aber jetzt holla — meine Herren, wir müssen fort. Werst noch ein paar Eroberungsblicke in die schönen Mädchenaugen ringsum und zahlst der hübschen Lies eure Zehne. Dann auf in den Kampf!“

Man besetzte den Rat des Hauptmanns. Lies kam herbei und erntete gute Trintgelber. Von verführerischen Tischen blühte man aufmerksam herüber nach den Offizieren. Sie verabschiedeten sich von manch schönem Kinde, entweder durch einen heimlich verstoßenen Blick oder durch eine offizielle Verbeugung. Plaudernd schritten sie davon, sahen auch wohl noch einmal wie absichtslos zurück oder tauschten ein heimliches Zeichen.

Eine Stunde später war der Garten leer.

3.

„Ellen, du knabberst doch schon wieder Konfekt,“ sagte Ruth von Steinbach vorwurfsvoll zu ihrer um zwei Jahre jüngeren Schwester.

Sie war eben in das schmale Zimmerchen getreten, das den Schweifern zugleich als Schlafzimmer und Boudoir dienen mußte.

Ellen dehnte sich faul und doch grazios wie ein Kästchen auf dem schmalen, mit einer schon sehr verbrauchten Decke behangenen Divan und ließ den französischen Romanband, in dem sie gelesen, herabsinken. Blinzeln schaute sie empor in das ernste Gesicht der Schwester.

„Mußt auch alles anschnüffeln, alter Tugendbold. Schleichst herein, daß man erschrecken muß.“

Am Ruths Mund zuckte es wie verhaltener Schmerz.

„Ich schleiche nicht herein und spioniere auch nicht. Daß ich leise herein kam, wirst du begreiflich finden, wenn ich dir sage, daß Papa eben eingeschlafen ist. Ich wollte jedes Geräusch vermeiden. Und einer Spionage bedarf es nicht, um zu sehen, daß du dich deiner Lieblingsbeschäftigung hingibst. Du nimmst nicht nur Konfekt, sondern auch verbotene Bisküre.“

„Und du gibst dich ebenfalls deiner Lieblingsbeschäftigung hin, die bekanntlich darin besteht, mir Moralpauken zu halten,“ entgegnete Ellen ärgerlich und doch etwas verlegen. Aber Ruths ernstes junges Gesicht, das so gar keine Ähnlichkeit mit der viel schöneren Schwester hatte, flog ein Schatten. Aber sie blieb ruhig.

„Ich möchte es herzlich gern nicht nötig haben, dir Moralpauken zu halten, glaub' es mir, Ellen. Aber ich begreife nicht, wie du es fertig bringst, Geld für Nüchtereien und wertlose Romane auszugeben, da du doch ganz genau weißt, daß es bei uns am nötigsten fehlt. Papa braucht so notwendig stärkende Weine und kräftige Speisen, wenn er sich erholen soll.“

„Ja doch — aber ich hab' auch Hunger. Bei Tisch wird man kaum noch satt. Mama knapert unerhört.“

„Du überreißt. Zum Sattwerden reicht es noch immer, wenn Mama sich auch jeher einrichten muß. Gelieben bekommen wir eben nicht mehr seit Papas Unglück. Zu Bekereien reicht es freilich nicht!“

„Nein, wahrhaftig, wir essen wie Proletarier in letzter Zeit. Wenn man sich da nicht mal

ab und zu eine kleine Nücherei leisten könnte, wäre es zum Davonlaufen,“ sagte Ellen seufzend.

„Wo hast du das Geld dazu wieder her, Ellen?“ fragte Ruth bestimmt.

Diese blickte unglücklich zu ihr auf. Dann machte sie ein reizendes Schelmengesicht und bot Ruth den Karton mit Pralines.

„Da, Ruth, nimm dir davon,“ hat sie schmeichelnd.

Ruth schüttelte den Kopf.

„Laß nur — ich danke. Ich mache mir gar nichts daraus.“

„Nimm doch,“ drängte Ellen. „Ich verrate dir dann auch meine famose Geldtafel.“

„Die wirst du mir auch ohnedies verraten müssen, denn daß du das Geld zu dergleichen Dingen nicht von den Eltern erhältst, ist sicher.“

Ellen stellte seufzend den Karton wieder unter den Divan, wo sie ihn vorher vorgeholt hatte.

„Lieber Himmel, nun beginnt die heilige Inquisition. Da hilft alles nichts, ich muß beichten, eher gibst du keine Ruhe. Aber erst verpflücht mir, daß du Mama und Papa nichts von den Pralines verraten willst.“

„Du weißt, daß ich nie klatsche.“

Ellen erhob sich halb aus ihrer liegenden Stellung und stützte sich auf den feinen, schmalen Arm. Dann schlüpfte sie:

„Du, Ruth — oben auf dem Speicher bin ich gemeldet. Ganz zufällig kam ich hinan. Und da steht noch eine Menge Karton herum, von dem Mama sicher gar nichts mehr weiß. Ich glaube, das stammt alles noch aus Mamas

## Die Friedensfrage.

Ein Wiener halbamtliche Erklärung. In einem Artikel des halbamtlichen Wiener Fremdenblatt' heißt es: Der Viererband, der an der Westfront in diesen Tagen seine Heere verbluten sieht, der Viererband, an dessen Toren der Unterseeboottkrieg mit erschreckender Deutlichkeit klopft, schiebt dem Belenntnisse der Viererbandmächte zum Frieden das Gefühl der Schwäche unter. Wir wollen, sagt das Fremdenblatt, den Frieden nicht, weil wir uns am Rande eines Abgrundes fühlen. Wir wünschen ihn, weil wir nicht wollen, daß die gesamte Menschheit sich verblutet. Wir dürfen frei sagen, daß unsere militärische Lage im Norden und Südosten wie im Südwesten nie besser war. Die Schulung der Truppen wurde intensiv betrieben. Zahlreiches Kriegsmaterial ist aufgespeichert, Reserven an allen Kriegserfordernissen sind angelammelt, so daß wir jedem Ereignis feindlicherseits nicht nur die Stirn bieten können, sondern auch jederzeit in der Lage sind, selbst zu aktiven Kriegshandlungen zu schreiten, wenn hierdurch der Friede rascher herangeführt werden kann.

Daß diese militärische Lage erreicht werden konnte, danken wir, wie wir schon in unserer Antwort an die Sozialdemokratie aussprachen, neben dem Heldennut der Truppen dem stillen Opfermut der Bevölkerung und der Leistungsfähigkeit der Industrie. Durch die gleichmäßige Verteilung der Vorräte, sowie die wertvollen Ergebnisse der staatlichen Ernährungspolitik sind wir vor der Ernte aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu vorzeitiger, für uns ungünstiger Beendigung des Krieges gezwungen und werden es nach der Ernte naturgemäß noch viel weniger sein.

Angesichts der heutigen Lage, die für die Monarchie als durchaus geeignet bezeichnet werden kann, dürfen wir voll Stolz und im Bewußtsein unserer ungeschwächten Kraft sagen, daß wir dem Frieden entgegengehen, daß wir aber den Krieg fortzuführen bereit sind, wenn unsere Feinde die ihnen entgegengetretene Hand zurückweisen. Wir wollen den Frieden, aber wir haben ihn nicht nötiger als unsere Gegner. Ihre Wunden sind schwerer, ihre Zukunft ist ungewisser.

## Von Nah und fern.

**Das Gold gehört dem Vaterlande.** Der Gemeinderat von Baalberge bei Köthen hat beschlossen, eine von der Kreisdirektion empfohlene Urkunde von Haus zu Haus umlaufen zu lassen, in der alle Haushaltungsvorstände aufgefordert werden sollen, durch Namensunterschrift zu bekräftigen, daß sie Goldmünzen nicht mehr im Besitze haben oder aufbewahren. Diese Urkunde soll dann zur Erinnerung an die Eiserne Zeit im Gemeindefriedhof dauernd aufbewahrt werden.

**100 000 Mark für Kirchenmusikzwecke.** Die Witwe des Justizrats Friedemann in Gera (Reuß) stiftete für Kirchenmusikzwecke 100 000 Mark.

**Brotmarken in England.** Der Londoner Berichterstatter des „Corriere della Sera“ drachtet, daß England in 6 Wochen Brotmarken einzuführen beabsichtigt. Die Maßnahme werde mit der durch die vermehrten Schiffverlängerungen entstandenen Frachtraumverminderung begründet. Der Seemann eines neutralen Dampfers, der zwei Monate in London war, berichtet, daß die Teuerung dort außerordentlich groß sei. Er erhielt nur zweimal in der Woche Fleisch und hat während der zwei Monate seines Aufenthalts Kartoffeln überhaupt nicht bekommen.

**Das Lawinenunglück bei Davos.** Zu dem Davoser Lawinenunglück wird noch gedruckt: Sonntag abend stürzte bei Hochwald ob dem Davoser See von der Duatscha herunter eine gewaltige Lawine auf den in Davos-Blas von Landquart-Kloster eintreffenden Zug der Rhätischen Bahn. Der aus einer Lokomotive, drei Personen- und einem Gepäckwagen bestehende Zug wurde mitten auseinandergerissen, die beiden letzten Wagen etwa 50 Meter aus dem Gleise geworfen, der übrige Teil des Zuges von der Lawine teilweise 10 bis 15 Meter tief zugebedet. Die Lawine kam infolge des Zusammenstoßes mit dem Zug zum

Erstarrung. Alle alte Bilder in breiten Goldrahmen sind dabei und eine Truhe mit alten Decken und Portieren. Siehst du, vor Langeweile frante ich da neulich ein wenig herum, ich suchte nach Kellere für mich. Alle Bücher sind auch noch da oben. Und da kam mir plötzlich ein famoser Gedanke. Am Nachmittag ging ich zu einem Althändler und verkaufte ihm ein Paket Bücher. Du — die waren gräßlich schwer. 20 Mark hat er mir dafür gegeben. Und die Bilder und die alte Truhe will er auch kaufen, wenn er sie gebrauchen kann. Er will gern herkommen und sich alles ansehen. Aber natürlich hab ich ihm unsere Adresse noch nicht gesagt, ich wollte doch erst mit dir sprechen. Du bist auch viel praktischer und bekommst sicher mehr für die Sachen als ich. Nun sag doch selbst, ist das nicht fein? Die Eltern wissen doch längst nichts mehr von den alten Sachen, sonst hätte Mama sie schon zu Geld gemacht. Wenn wir es klug anfangen, brauchen wir nichts davon zu verraten und verschaffen uns auf diese Weise ein hübsches Taschengeld. Wir machen natürlich Halbpant, Ruth. Einverstanden? Ruth hatte erregt zugehört. Nun trat sie dicht an den Divan heran und sah zürnend auf die Schwester herab.

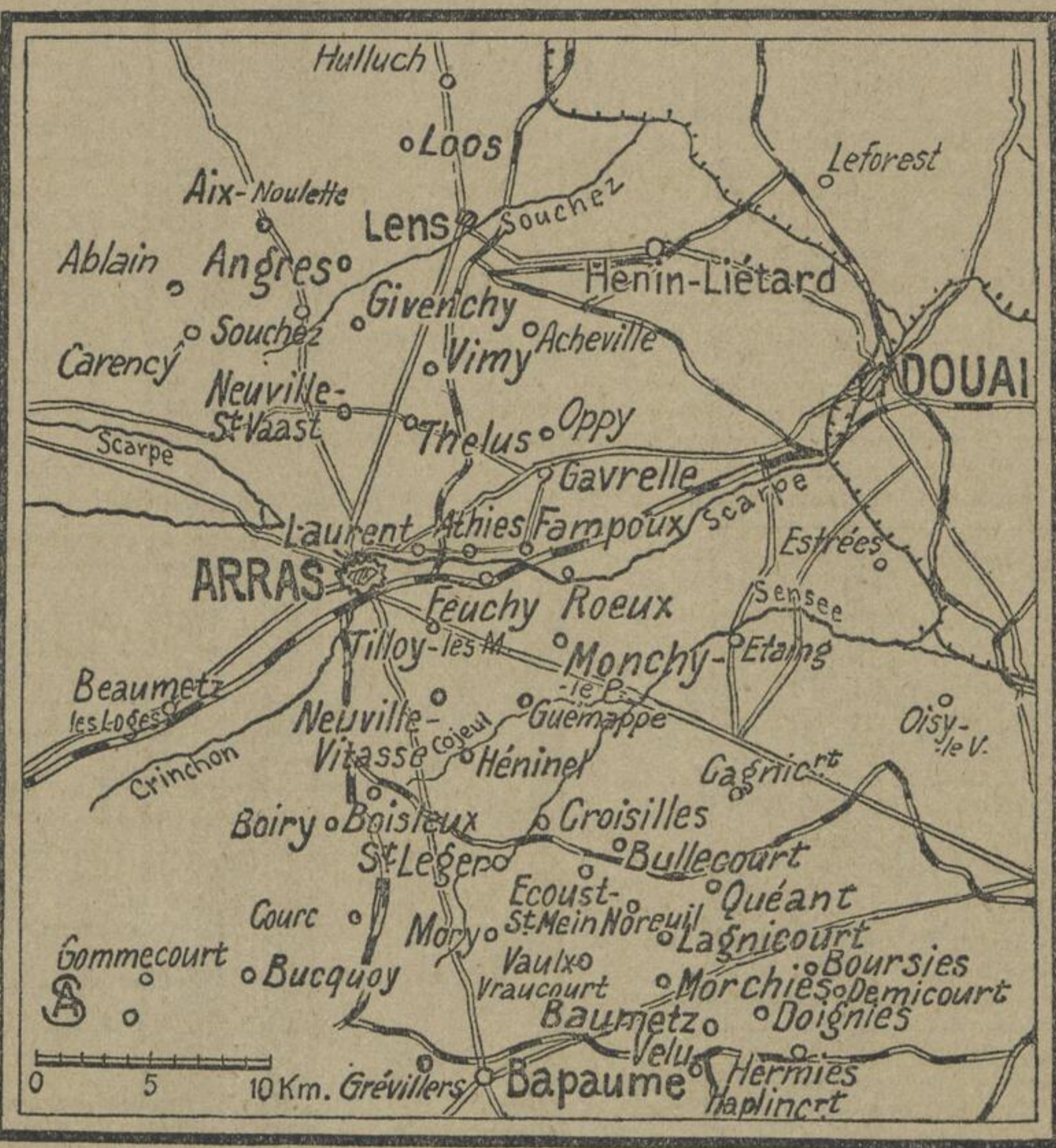
„Hui, Ellen! Schämst du dich nicht?“  
Ellen machte ein böses Gesicht.  
„Gott, hab' dich doch nicht so. Was gibt es denn da zu entrüsten? Ob der Plunder vergessen da oben steht und vollends von den Motten zerfressen wird oder ob wir ihn zu Geld machen. Das ist doch gleich.“  
„Der Plunder gehört nicht dir, sondern den

Stehen. Die Insassen namentlich der letzten Wagen konnten zum Teil unverletzt aus dem Zug springen oder aus den umgeworfenen Wagen fliehen. Sturmgeschütze machte Hilfe mobil. Feuerwehren und große Scharen der in Davos internierten deutschen Soldaten sowie zahlreiche andere Hilfsmannschaften wurden mit einem Hilfszug an die Unglücksstätte geführt, wo über 40 Menschen verblüht waren.

**Wozu russische Verwundete dienen.** Aus Petersburg wird nach Stockholm berichtet: Eine eindrucksvolle Kundgebung der gegenwärtig in Petersburg in Pflege befindlichen Verwundeten und Verstümmelten fand dieler Tage statt. Aus allen Hospitälern und Ambulanzen der Hauptstadt zogen trotz Schnee und Regen Scharen von Verwundeten zur

vor einiger Zeit eröffnete Murmanbahn, auf die man in Russland für Kriegszwecke so große Hoffnungen gesetzt hatte, dürfte für Heranschaffung des Kriegsmaterials den an sie gestellten Anforderungen nicht entfernt genügen. Denn es ist Tatsache, daß noch bis heutigen Tages kein durchgehender Betrieb auf dieser Bahn stattfindet und somit der Zweck vom Eismeer her einen wirklich leistungsfähigen Zufuhrweg für Kriegsmaterial zu schaffen, noch in keiner Weise erreicht werden konnte. Da die Bahn nur einseitig und sehr flüchtig über den gestorenen und ungefrorenen Erdboden gebaut wurde, zeigt sich das Ergebnis bereits in Form von unzähligen Senkungen des Bahnkörpers, die sich beim Eintritt wärmerer Zeit zu schweren Verkehrshindernissen herausbilden müssen.

## Zu der neuen englischen Niederlage an der Westfront.



Zum dritten Male ist dem englischen Feinde der Ansturm auf den Vimy-Wald blutig mißglückt. Auf der zum Angriff ausgesuchten Front von dreißig Kilometer Breite waren die Hauptbrennpunkte zwischen Acheville und Noeux und südlich der Scarpe-Meanderung. Zwischen Acheville und der Scarpe führt eine Linie von dem ersten genannten Ort bis Noeux, der acht Kilometer südlich von Arras bereits mehrfach englischen Ansturm ausgeht war, der trotz der Nähe der englischen Linie stets erfolgreich ver-

teidigt worden war. Acheville, der nördlichste Punkt des englischen Ansturms liegt 6 1/2 Kilometer südöstlich von Lens. Von dort bis Oppy beträgt die Entfernung 4 Kilometer. Gavrelle liegt nur anderthalb Kilometer südlich Oppy, und die Stellungen bei diesen Orten bildeten demgemäß den Mittelpunkt für den feindlichen Angriff. Auf der ganzen Linie scheiterte der englische Durchbruchversuch endgültig zum dritten Male.

Rasan-Kathedrale mit Bannern, deren Aufschriften Fortsetzung des Krieges forderten und verlangten, daß das auf den Schlachtfeldern vergossene Blut nicht ein nutzloses Opfer bleibe. Die Invaliden, die nicht gehen konnten, folgten auf zahlreichen Tragbahnen und in Automobilen. Die Kundgebung machte auf die Bevölkerung starken Eindruck. — Und das alles, während an der Front die Anlust der Soldaten zur Fortsetzung des Krieges mit jedem Tage deutlicher wird. Sollte hinter dieser „eindrucksvollen Kundgebung“ nicht die Regierung stehen, die damit die Methoden des alten Regimes glückselig nachahmt?

**Mängel der Murmanbahn.** Die von der Endstation an der Kolobacht Romanow nach Petersburg während des Krieges gebaute und

Die ersten weiblichen Richter in Russland. Die ersten vier Frauen sind zum Richteramt in Petersburg und Moskau zugelassen worden.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Vor dem Schwurgericht stand wegen Urkundenfälschung der Arbeiter Max Reich. Der Angeklagte war mehrere Monate als Armierungssoldat eingezogen, wurde dann, weil er sich den rechten Fuß einfroren hatte, entlassen. Der Angeklagte hat nach seinem Geständnis versucht, sich mit Hilfe gefälschter Protokollen-Abchnitte Geld zu verschaffen. Er hat mit erkauflicher Geschäftlichkeit mit Hilfe von Farben und Tinten eine Anzahl solcher Protokollen-Abchnitte angefertigt und sie an den Mann zu bringen versucht. Die Geschworenen sprachen ihn nicht der öffentlichen, sondern nur der einfachen Ur-

kundenfälschung schuldig, verurteilten ihn aber die milderen Strafen. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

**München.** Das hiesige Oberlandesgericht hatte sich mit der Klage eines Angehörigen der deutschen Volkshilfe in Petersburg gegen eine Münchener Versicherungs-Gesellschaft zu beschäftigen. Diese hatte den auf Grund einer Versicherung gegen Einbruch erhöhten Schadenersatzanspruch abgelehnt, weil sie im Falle des Kriegszustandes nicht rechtzeitig angezeigt wurde. Das Oberlandesgericht gab der Klage statt, da der Kriegszustand zur Zeit des Sturmes auf die deutsche Volkshilfe noch nicht auf Petersburg übergriffen hatte und der Kläger, der damals im Auslande weilte, noch sichere Nachrichten abwarten durfte. In der Beweisführung wurde festgestellt, daß bei dem Sturm alles, was nicht fortgeschleppt werden konnte, vernichtet worden ist.

## Neues aus Neuguinea.

Es ist erfreulich, daß Nachrichten aus unseren alten Kolonien nicht nur bei den unmittelbar durch geschäftliche oder familiäre Beziehungen Beteiligten, sondern beim ganzen deutschen Volke lebhaftes Interesse finden. Fast gar nichts erfahren wir leider aus den von den Japanern besetzten Inselgruppen der Mariannen, Carolinen und Marshallinseln. Dagegen ist manches bekannt geworden über den Bismarckarchipel und Kaiser-Wilhelmsland, die von Australien aus verwaltet werden.

Im Tropenplanzer gibt Paul Breuß einen willkommenen Überblick über die dortigen Verhältnisse. Im allgemeinen ist die Verwaltung der Kolonien entsprechend der bei der Übergabe vereinbarten Kapitulationsbedingungen durchgeführt. Palmenpflanzungen stehen günstig, und die Koproazzeugung und -ausfuhr ist lebhaft. Die Preise dafür sind beträchtlich gestiegen. Die Kautschukkultur hat keine Ausdehnung erfahren, dagegen ist der Kakaobau überall mit gutem Erfolg fortgesetzt. Die Arbeiterverhältnisse sind recht unrentabel geworden. Bietet schon die Beschaffung erhebliche Schwierigkeiten, so hat unter den vorhandenen Arbeitern die Zukunftslosigkeit stark um sich gegriffen, da die früher den Plantageleitern in gewissem Umfang zulebenden Disziplinarbefugnisse gänzlich abgeschafft sind. Zudem machte die Verpflegung infolge des Mangels an Reis zuerst viele Schwierigkeiten, die jetzt aber durch vermehrten Anbau von Feldfrüchten im Lande selbst allmählich behoben sind.

Die neu eingeführte Arbeiterverordnung schreibt für jede Person folgende Tagesration vor: 100 Gramm Reis, 1000 Gramm Feldfrüchte, 225 Gramm Früchte, 50 Gramm Hartbrot, 40 Gramm Schweinefleisch, 60 Gramm Zucker, 1 Liter Tee (1000 Gramm), außerdem wöchentlich 500 Gramm Fleisch, 17 Gramm Tabak, 1 Schachtel Streichholz und 25 Gramm Seife. Dabei läßt sich wahrhaftig gut leben, und es ist wohl verständlich, daß die Anliebler gegen diesen reichen Speisezettel Widerspruch erheben haben. Sämtliche landwirtschaftlichen Erzeugnisse gehen nach Australien, womit ein regelrechter Dampferverkehr besteht. Drahtlose Verbindung mit Sydney vollzieht sich ebenfalls rege. Das deutsche Papiergeld ist zum Kurse von 97 1/2 eingezogen worden, inzwischen wohl auch das Silbergeld, das die Eingeborenen in beträchtlichen Mengen gehamlet hatten.

## Vermilchtes.

**Der gebildete Kriegslieferant.** „Einer meiner im Kriege plötzlich reich gewordenen Bekannten“, so erzählt der „Figaro“, „suchte in meiner Begleitung ein vornehmes Möbelgeschäft auf, um die Einrichtung für sein toeben gefautes Schloß zu bestellen. Besonderes Interesse widmete er hierbei der Bibliothek, indem er gelehrte Abteilungen zur Wissenschaft, Romane, Reisebeschreibungen usw. eingereiht haben wollte. Dann meinte er: „Sie übernehmen doch auch die Beschaffung der Glascheiben?“ „Selbstverständlich“, erwiderte der Verkäufer. „Und der Transport ist auch Ihre Sache, nicht wahr?“ „Gewiß.“ Befriedigt wandte sich mein Freund zur Tür, auf der Schwelle aber drehte er sich um und meinte: „Ja, und die Bücher... die besorgen Sie einfach auch mit, nicht wahr?“

Ellen, du hattest kein Recht, ohne deren Wissen etwas zu verkaufen. Auf keinen Fall dürftest du das Geld für dich verwenden. Hättest du es wenigstens benutzt, um für Papa die nötigen Stärkungsmittel anzuschaffen.“

Ellen zuckte ärgerlich die Schultern.  
„Lieber Himmel, Papa wird doch nie mehr ganz gesund, der Arzt hat gesagt, daß er den Abschied nehmen muß. Und Mama hat es gestern selbst ausgesprochen, daß Papa uns in Zukunft nur eine schwere Last sein wird.“

Ruth zuckte erbleichend zurück.  
„Ellen, weißt du wohl, wie herzlos du bist?“  
„Herzlos? Das ist Unsin, ich sehe nur das Leben ohne Illusion. Denkst du, mir ist es gleich, daß aus meinem hübschen, statlichen Papa ein hilfloser Krüppel geworden ist. Hab' ich mich nicht halbtot geweint, als sie ihn nach diesem gräßlichen Sturz mit dem Pferde wie leblos nach Hause brachten? Du hast dabei gestanden wie ein Steinbild, hast keine Träne vergossen und bist mit Seelenruhe darangesgangen, ihm das Lager zu richten. Nicht um die Welt hätte ich's gekonnt. Während Mama und ich einer Ohnmacht nahe waren, hast du keinen Augenblick deine Ruhe verloren. Schilt du mich nur nicht herzlos. Und dabei ist dir Papa noch von uns allen der liebste. Was aus uns wird, aus Mama, mir und Hans, das kümmert dich keinen Augenblick. Für dich existiert eben nur Papa und wieder Papa, weil er dich strafbar vorzieht. Jawohl — er ist ganz vernünftig in dich, deshalb hältst du bloß zu ihm. Ich aber halte zu Mama, daß du es nur weißt.“

Ruth preßte die Lippen fest aufeinander und

sch entfesselt in Ellen's schönem ärgerlichem Gesicht. Dann sagte sie mit verfallener Stimme: „Wenn ich glauben möchte, du empfindest wirklich so, wie du dir jetzt im Arger den Anschein gibst — es wäre fürchtbar.“ Ellen lachte halb ärgerlich, halb verlegen.

„Du bist eine sentimentale Närrin, Ruth. Natürlich brauchst du meine Worte nicht auf die Goldwaage zu legen, du weißt, im Arger rede ich manches unüberlegte Wort.“

Eine Pause entstand. Die Schwestern sahen, in Gedanken verfunken, vor sich hin. Endlich fuhr Ellen schmeichelnd fort:

„Sei doch nicht eifrig, Ruth. Laß uns doch die Sachen heimlich verkaufen. Den Eltern hilft es auch nicht und wir haben ein hübsches Taschengeld. Schließlich kommt es doch Mama's Haushaltskasse zugute, wenn wir mal in eine Konditorei gehen. Hans können wir ja am Ende auch etwas abgeben, damit er den Eltern eine Weile mit seinem Extraanliegen kommt.“

Ruth wandte sich mit einer mullösen Gebärde der Schwester wieder zu.

„Nein, noch heute erfährt Mama von den Sachen. Ich werde jetzt hinaufgehen auf den Speicher und mir die Sachen ansehen. Nachmittags können wir dann den Althändler bestellen. Während ich oben bin, kannst du Mama selbst von deinem Funde Mitteilung machen. Das einzige, was ich dir zugehen kann, ist, Mama nichts von den bereits erbeuteten zwanzig Mark zu sagen. Da Mama sich nicht gern persönlich mit solchen Leuten befaßt, werde ich selbst mit dem Althändler umhandeln, dann erfährt sie nichts von den verkauften Büchern.“

Ellen erhob sich und machte einen spöttischen Knicks. „Da soll ich wohl auch noch Pantagen, daß du nicht klatschen wirst?“

„Nein, ich beanspruche keinen Dank,“ erwiderte Ruth mit einem traurigen Ausdruck in den Augen. Dann ging sie hinaus.

Draußen in der Küche, wo ein halberwachsenes Dienstmädchen für den Mittagstisch Kartoffeln schälte, nahm sie einen Schlüsselbund vom Haken und begab sich hinauf auf den Speicher. Lange und aufmerksam durchsuchte sie alles, was hier oben unter einer dichten Staubhülle verpackt lag. Sicher hatte Ellen einen Fund gemacht, den man ausnützen konnte. Vielleicht ließ sich dafür genügend Geld schaffen, um dem geliebten Vater die so sehr nötigen Stärkungsmittel zu schaffen. Vor allen Dingen mußte sie danach trachten, das Geld selbst in die Hände zu bekommen, damit es auch wirklich dem Vater zugute kam. Wenn Mama es mit Beschlag belegte, blieb nicht viel für ihn übrig, das wußte sie. Unmerklich betrachtete sie Stück für Stück des aufbewahrten Gerätes. Die von Ellen erwähnten Bilder waren alle Familienporträts in prunkvollen Rahmen, ein Zeichen einstigen Glanzes aus Lissi Steinbach's Elternhaus. Großen Wert repräsentierten sie wohl kaum, aber immerhin konnte man eine kleine Summe dafür lösen. Ebenso für eine Kiste voll Bücher, von denen Ellen schon für 20 Mark verkauft hatte. Dann für eine alte, geschmiedete Bank und eine große Truhe aus Eichenholz, gab es wohl auch zusammen 100 Mark. Jedenfalls mußte sie klug sein und bei dem Händler ihren Vorteil wahren.

(Fortsetzung folgt.)

## Kurze Nachrichten.

Zwischen Fort de Malmaison und Braye stießen starke französische Kräfte vor; sie wurden restlos abgewiesen.  
Nördlich von Laiffur und zwischen der Straße Soissons—Laon und Ailles wurden heftige französische Angriffe nach harten Kämpfen restlos abgeschlagen.  
Am Winterberg mußte der Franzose auf den Südhang zurückweichen; die Hochfläche ist unbesetzt; Chevreux ist in unserem Besitz.  
Seit dem 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 735 Franzosen, an Beute 41 Maschinen- und Schnellabgewehre eingebracht worden.  
14 feindliche Flugzeuge wurden am Sonntag an der Westfront, zwei in Ostgalizien abgeschossen.  
31000 Tonnen Schiffsraum sind wieder durch Unterseeboote versenkt worden.  
Der König von England erließ einen Aufruf, der zur größten Sparsamkeit im Verbrauch von Lebensmitteln auffordert.  
Die „Times“ meldet, daß im April 147 englische und 201 französische und belgische Flugzeuge an der Westfront zerstört wurden.  
Ein Newyorker Kabeltelegramm meldet, die deutsch-amerikanischen Sozialisten, die einen Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland herbeizuführen suchen, wurden gewarnt und mit harten Strafen bedroht.  
„Petit Parisien“ meldet: Das Ansuchen des Herzogs von Orleans, in der amerikanischen Armee kämpfen zu dürfen, ist vom Staatssekretär des Krieges dankend abgelehnt worden.

Unter den Gefangenen des 67. französischen Infanterie-Regiments der 12. Infanterie-Division befinden sich vier Indochinesen, Anamiten aus Hinterindien; jeder Kompanie sind 10 Anamiten zugeteilt als Arbeiter und zum Munitionsschleppen. Waffen besitzen diese Anamiten nicht. Sie haben nur das Recht, sich für Frankreich töten zu lassen.

### Scheitern starker französischer Angriffe.

Berlin, 7. Mai. (Amtlich. W.B.) An der Arrasfront hält das starke Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten an. Bei Noeur und zwischen Fontaine und Niencourt wurden englische Angriffe blutig abgewiesen. Bei Pullecourt wird noch gekämpft.

An der Aisne scheiterten beiderseits von Granelle starke französische Angriffe.

### Keine Erfolge der Unterseeboot-Bekämpfung.

Auch in französischen Blättern wird zugestanden, daß die Erfolge der Unterseeboot-Bekämpfung weit hinter den bescheidensten Erwartungen zurückblieben. (W. L. B.)

### Das französische Volk gegen die französische Presse.

In Bern weilende oder durchkommende Familien französischer Internierter erklären mit auffällender Uebereinstimmung, daß die französische Presse seit der letzten Offensive das Vertrauen des Volkes verloren habe. Man scheint einzusehen, daß man seit längerem belogen worden ist; besonders temperamentvolle Franzosen verstoßen sich sogar zu der Behauptung, Frankreich würde in zwei Monaten die Revolution haben.

Auf solche Aeußerungen ist natürlich wenig zu geben. Dagegen scheint der Umschwung in der Stimmung des französischen Volkes, der sich in endlich erwachenden Mißtrauen gegen die französische Presse ausdrückt, bemerkenswert. L.A.

## Sächsisches.

Seeligstadt, 8. Mai. Bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist gestern vormittag die am Bretziger Bierenwege gelegene Wirtschaft der Witwe Großmann, die das Unglück um so schwerer trifft, als ihr Mann schon im Kriege gefallen ist.

Der U-Zug. Der D-Zug ist jedermann als Bezeichnung für Züge geläufig, die aus Durchgangswagen mit einem Seitengang bestehen. Seit einigen Jahren gibt es auch U-Züge, das sind Triebwagenzüge, die aus Trieb- oder Güterwagen bestehen. Eine neue Art von Zugbezeichnung hat der Krieg gebracht, den U-Zug. Solche Züge erscheinen jetzt in den Entwürfen zum Sommerfahrplan der Eisenbahndirektionen. Es werden damit die Militärarbeitszüge bezeichnet, die jetzt in den Fahrplan aufgenommen werden. Sie sind ausschließlich für Angehörige des Heeres bestimmt. So verkehrt der Zug U 69 von Leipzig nach Oberberg, der Zug U 70 von Oberberg nach Leipzig. Ferner geht ein Zug U 65 von Breslau nach Jocsany, während sein Gegenzug die Bezeichnung U 66 führt. U 70 kann also nicht bloß die Bezeichnung für ein Tauchboot sein, sondern jetzt auch einen Eisenbahnzug bedeuten.

Dresden. (Bulgarisches Generalkonsulat.) In Anbetracht der zwischen Deutschland und Bulgarien bestehenden lebhaften Handelsbeziehungen

sowie der Bedeutung Dresdens als größter Handelsplatz Europas für orientalische Tabake wird die Mitteilung interessant sein, daß demnächst ein königlich bulgarisches Generalkonsulat in Dresden errichtet wird. Königl. Sächs. Kommerzienrat Hugo Jiez, welcher als Inhaber der Orientalischen Tabak- und Zigarettenfabrik Jemidze, Dresden, seit vielen Jahren Handelsbeziehungen zum Orient unterhält, ist zum Generalkonsul von Bulgarien in Dresden ernannt worden.

Johanngeorgenstadt. Von einem schweren Schicksal betroffen wurde hier die Familie Franke. Am Dienstag traf bei ihr die amtliche Bestätigung vom Helbentode ihres im Felde stehenden Sohnes ein. Sofort lief die Mutter hin, um ihrem Manne die schmerzliche Kunde mitzuteilen. An der Arbeitsstätte angelangt, mußte sie jedoch zu ihrem Schreck hören, daß auch dieser soeben von einem tödlichen Unfall ereilt worden war. Er war vom Gerüst gestürzt und hatte dabei das Genick gebrochen.

### Auszug aus der Verlustliste Nr. 407 der königlich sächsischen Armee ausgegeben am 5. Mai 1917.

Bubrig, Arno, Uffz., 22. 11. 88, aus Pulsnitz, 17. 3. 17 infolge Unfall gestorben.  
Gärtner, Emil, 22. 3. 96, aus Lichtenberg, 27. 11. 16 leicht verwundet, 16. 1. 17 zur Ersatztruppe zurück.  
Müller, Bruno, Uffz., 28. 7. 88, aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.  
Schramm, Erwin, Gefr., 14. 11. 92, aus Bretznig, leicht verwundet, b. d. Tr.  
Weise, Herbert, 9. 10. 97, aus Pulsnitz, leicht verwundet.

## Butter- und Eierablieferung.

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Kommunalverbandes der Königl. Amtshauptmannschaft Ramezn vom 20. April 1917, Neuregelung der Versorgung mit Milch, Milcherzeugnissen und Eiern betreffend, wird bekannt gegeben, daß sich die Gemeindefamstelstelle für Butter und Eier auf dem Rittergut befindet.

Als Vertrauensmann ist bis auf weiteres Herr Adolf Fischdiedrich bestimmt. Ihm liegt die Verwaltung, die Buchführung und die Abnahme der Butter und Eier gegen Bezahlung ob. Auch hat er die wöchentliche Kontrolle über Milch- und Eierzeugung auszuführen.

Die Abnahme erfolgt Mittwochs und Sonnabends von 7—8 Uhr vormittags. Im übrigen wird auf die gesetzlichen Bestimmungen verwiesen.  
Bretznig, den 8. Mai 1917. Die Ortsbehörde.

## Saatkarten.

Die Inhaber von Saatkarten auf Saatkartoffeln, denen es aber bis jetzt noch nicht möglich war, solche zu erlangen, werden hiermit aufgefordert, ihre Saatkarten sofort während der Geschäftsstunden im hiesigen Gemeindeamt abzugeben, da eine Belieferung noch in Aussicht steht.  
Bretznig, den 8. Mai 1917. Der Gemeindevorstand.

## Ablieferung von Roggen betr.

Die Ablieferung der bei der letzten Nachprüfung festgesetzten abgabepflichtigen Mengen Roggen hat pünktlich Donnerstag, den 10. d. M. von vorm. 7 bis 12 Uhr mittags beim Unterzeichneten zu erfolgen.  
Bei Ablieferung von mehr als 152 Pfund können Säcke im Gemeindeamt vorher entnommen werden.  
Bretznig, den 8. Mai 1917. Der Gemeindevorstand.

## Goldenen Hochzeit

Für die liebevolle Teilnahme und Aufmerksamkeit, die uns anlässlich unserer von Nachbarn, Freunden und Bekannten zuteil geworden sind, sowie dem Herrn Kantor Schneider und dem Männergesangsverein für die gekönnliche Darbietung sagen wir hierdurch unseren

aufrichtigsten Dank.

Bretznig, am 5. Mai 1917.

Friedrich Körner u. Frau.

## Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Gestern nachmittag 3 Uhr verschied ganz plötzlich meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter,

Frau  
**Johanna Emilie Franz,**

geb. Steinert,

im 62. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Bretznig und Westf. Kriegsschauplatz, den 8. Mai 1917.

Der tiefbetrübte Gatte:

**Adolf Franz,**  
nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 1/23 Uhr vom Trauerhause, Nr. 7, aus statt.



## Herzlicher Dank!

Von der Gedächtnisfeier für unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

**Paul Anders,**

Soldat im Inf.-Reg. 182, 11. Komp.,

zurückgekehrt, drängt es uns, allen für die innige Teilnahme und die dem Gefallenen erwiesenen Ehrungen hiermit herzlichst zu danken.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Bretznig und Pulsnitz M. S.

Im tiefsten Schmerze:

Die tieftrauernden Hinterbliebenen  
nebst Braut.

## Frauenverein.

Donnerstag, den 10. Mai abends 8 Uhr im Gasthose zum „Anker“.

D. B.

## Warnung!

Das Fahren über meine Wiese wird hiermit bei 5 Mk. Strafe in die Urmentasse verboten. Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht. Emilie Peggold 205.

## Maschinenarbeiter

sucht

L. A. Thomas,  
Großröhrsdorf.

## Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten Kleinverkauf 18 Pfg., 1.65 mit Hohlmundstück.  
100 Zig. Gelderl., Klein. 3 Pf. 2.50  
100 " " " 4,2 " 3.20  
100 " " " 6,2 " 4.50

Verwand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an. Unter 300 Stück wird nicht abgegeben.

**Goldenes Haus,**  
Zigarettenfabrik,  
G. m. b. H.,

Röln, Ehrenstraße 34.

Tüchtiger

**Seizer**

und

**Maschinist,**

der auch eine elektrische Anlage zu überwachen hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Einberufenen, gesucht von

**E. G. Boden & Söhne,**  
Großröhrsdorf.

## Badewannen,

aus starkem Blech,

empfehlen Bruno Nitzsche, Klempnerei.

## Für Bahnpatienten

empfehle ich mich zur

Anfertigung künstl. Gebisse,  
Blomben, Zahnziehen usw.

Langjährige Praxis ohne Nebengeschäft.

Großröhrsdorf, Mühlstraße 255.

L. Borchert.



## KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde

bietet für jedermann einen

billigen und guten

Lesestoff

Belehrend — Unterhaltend

Während des Krieges erhält jedes Mitglied bei dem Halbjahrespreis von

nur M 2.80

jährlich 12 starke, reich illustrierte Monatshefte // und 5 gute Bücher erster Schriftsteller //

treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart



1917. \* Nr. 17.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.  
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land  
Max Wundermann Berlin W. 80.  
Münchenstraße 11

## Salate und salatartige Pflanzen.

Frischgrüne und zartblättrige Salate und salatartige Pflanzen sind speisewirtschaftlich ebenso geschätzte als hausgärtnerisch dankbare Gemüsepflanzen. In Anbau am ergibigsten sind die in vielen Sorten vorhandenen Kopfsalate, die deshalb angebaut werden. Ihren Verwendungszwecken nach in Sommer- und Winterkopfsalate unterschieden, kommen für den Kleingartenbau im allgemeinen nur die ersteren in Betracht, während die Kultur der Winteralate zumeist dem Berufsgärtner überlassen bleibt, weil sie in Erfolge immerhin die Erfüllung bestimmter Kulturanforderungen zur Voraussetzung hat, die einzurichten nicht jeder Laie ohne weiteres in der Lage ist. Außerdem werden dann auch Schnitt- und Pflücksalat, sowie der Stochsalat und der Spargelsalat sehr häufig als Salatgemüse kultiviert. Gegenüber den Kopfsalaten bieten diese Blättersalate den nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen und kulturellen Vorteil, noch auf weniger gutem Boden zufriedenstellende Erträge zu liefern und bei zeitlich getrennten Aussaaten den ganzen Sommer hindurch nutzbar zu sein, während die Kopfsalate in den heißen Sommermonaten sich nur selten schließen und noch brauchbare Köpfe geben. — Im kulturellen Anbau sind sich Pflück- und Kopfsalate ziemlich gleich; beide lieben einen warmen lockeren, sandig-lehmigen und gut gedüngten Boden in freier sonniger Lage und viel Wasser. Die Aussaat geschieht vom zeitigen Frühjahr in mehrwöchigen Zwischenräumen direkt ins Freie, wenn man nicht vorzieht, die erste Aussaat des Kopfsalates in Töpfen usw. vorzunehmen, um dadurch kräftige Pflänzlinge und dementsprechend auch eine frühe Ernte zu gewinnen. Denn während die Pflücksalate ausnahmslos nach der Aussaat unverpflanzt bleiben und an der Aussaatstelle bis zum Verbrauche heranwachsen, ist es bei Kopfsalaten zur Erlangung fester Köpfe zarter Blattwüchsigkeit unbedingt erforderlich, sie als Setzlinge in Abständen zwischen 15-25 cm (je nach Sortengröße) auszupflanzen. — Der Winteralat wird dagegen erst Ende August/Anfang September ausgesät und als junge Pflanzen in Abständen von 15-20 cm in vertieften Rillen an geschützten Plätzen ausgepflanzt, wobei späterhin die Erde als Winterschutz dicht an die Pflanzen herangezogen oder zum gleichen Zwecke mit Laub, Tannennadeln usw. eingestreut wird. — Der Schnitt- oder Stochsalat wird ebenfalls ziemlich dicht an Ort und Stelle ausgesät und allenfalls bei einem zu dichten Aufkommen verzogen (ausgelichtet); er bildet nur kleine Köpfe, die im Blatte schnell verhärten und deshalb rechtzeitig verwendet werden müssen. Vom Spargelsalate wird im Frühjahr nur eine Aussaat entweder im Mistbeete bzw. in

Töpfen im Zimmer oder auch im Freien gemacht. Die pikirten Sämlinge werden in 20-30 cm Abständen auf die Kulturbeete verpflanzt. Sie bilden in kurzer Zeit hochauftrebende, wenn auch nur locker geschlossene Köpfe, von denen die weichen Blattteile als Salat und die härteren Rippen mit den fleischigen Wurzeln wie Spargel zubereitet werden.

Im Vergleiche zu früher wird heute der gewöhnliche ausdauernde Staudensalat [*Lactuca perennis*] viel zu selten als hausgärtnerische Salatpflanze angetroffen, obgleich er in den Lebensansprüchen äußerst genügsam ist und mehrere Jahre hintereinander reiche Erträge liefert. Schon im zeitigen Frühjahr geben die jungen Blätter eine erfrischende Salatpeise, die größeren Blätter späterhin ein endivienartiges Kohlgemüse, und im Herbst ausgegrabene und im Keller überwinterte Pflanzen liefern den ganzen Winter hindurch einen frischgrünen Blattstand für den Speisetisch. Als vorzügliche Winteralate wären ferner die Endivien- und die Fichorienpflanzen zu nennen. Die erstere in ihren Winterformen als gebleichte Produkte auf Vorrat genommen, liefern der Winterküche ein überaus delikates Salatgericht und die letzteren mit den Wurzeln in Sand oder Erde im Hauskeller eingeschichtet grünen eine Menge zarter Blätter, die wegen ihres feinen Geschmacks speisewirtschaftlich sehr geschätzt sind. — Weitere Winteralate sind ferner der Rabinschen oder Feldsalat (auch Rapunzel oder Nieschen genannt) und der diesem ähnliche Französische Rapunzel [*Campanula rapunculus*]. Sie werden bekannlich als ganze Pflanzen während der Monate Dezember-März verbraucht. Der feine Same wird unbedeckt Ende Juni - Mitte Juli auf inzwischen freigewordenen Beeten von Frühgemüsen für sich oder auch als Zwiebelfrucht bei Zwiebeln- oder Porrekulturen ausgestreut. Beide Arten sind gleichen Wuchses und gleicher Kultur nur ist der Geschmack des Feldsalates durchweg etwas herber als der des Rapunzel. Um ihre Standplätze für den Winter frostfrei und zum gelegentlichen Verbräuche zugänglich zu erhalten, werden sie mit Laub oder einem anderen gerade zur Verfügung stehenden Schutzmaterial eingedeckt. — Als salatartige Pflanzen kommen zunächst verschiedene Kressearten, und zwar die Wasser- oder Brunnenkresse, die Amerikanische Winterkresse, die Große Staudenkresse oder Mauerpfeffer und die gewöhnlichen Gartenkresse-Formen in Betracht. Außer der Brunnenkresse, die sich nur durch Samen in fließendem Wasser, das auch im Winter auf einige Grad erwärmt sein muß, kultivieren läßt, sind die sonst genannten Kressearten sehr leicht an

jedem schattigen Plaze des Hausgartens oder auch im Zimmer in Töpfen (Schnittkresse) heranzuziehen. Alle Kressensalate sind, für sich allein oder mit anderen Salatblättern vermischt, genossen, außerordentlich gesund, magenstärkend und blutbildend, sodaß sie wegen dieser besonderen gesundheitlichen Eigenschaften schon im Altertum als Mittel gegen Hautkrankheiten und Steinleiden bekannt waren.

An die Kressen reihen weiter als salatartig: Ersatzpflanzen der in vielen Gegenden wildwachsende und im Geschmack den Zichorienblättern ähnelnde, zuweilen überaus zartblättrige Löwenzahn oder Milchbuschsalat, ferner das der Brunnenkresse nahestehende Löffelkraut, die in jedem Wassergraben kultivierbare Wachsunge, das im Gebrauche dem Bleichsellerie fast gleichwertige Starkrippig und großblättrige Smyrnenkraut, der süß- und zartschmeckende Pipan- oder italienischer Kräusesalat und, allerdings erst im weiteren Sinne, auch die Kapuziner- oder Indische Kresse, die mit ihren unreifen Samenständen eine äußerst pikantschmeckende Salatspeise geben. In richtiger Wertung und rezeptischer Zubereitung der hier genannten Salate und salatartige Pflanzen dürfte es dem Gartenbesitzer nicht allzuschwer fallen, der Küche fast zu jeder Jahreszeit salatblättriges Gemüse zu liefern und damit insbesondere in angenehmer Weise über die gemüsearme Winterzeit hinwegzuhelfen.

Emil Sienapp, Hamburg.

## Die Glocke.

Skizze von Georg Ista.

Schluss.

Nachdruck verboten.

Er wurde mehr als liebenswürdig, einfach entzückend: „Ich segne den gütigen Zufall; es hat nicht sein sollen, daß ich zu diesem Rennen gehe. Das Pferd, auf das ich setzen wollte, ist gewiß geschlagen worden. Sie haben mich vor dem Verlust meiner Wettsomme gerettet. Tausend Dank!“

Er blieb. Er bewunderte meine Einrichtung, betrachtete eingehend jede Einzelheit meiner kleinen Karitativsammlung, bis er schließlich einer ganz netten indischen Bronzeglocke ansichtig wurde, deren Ständer die Figur des Gottes Wisnu darstellte. Mein Freund erging sich in Ausdrücken der Begeisterung bei der Betrachtung der kleinen Bronze und bat mich schließlich: Liebster Freund, würden Sie mir für einige Tage die Glocke leihen? Ich möchte sie für mich nacharbeiten lassen. Die kleine Gefälligkeit werden Sie mir nicht verweigern. Ich bringe Ihnen selbstverständlich in einigen Tagen Ihre Glocke unverfehrt zurück.“

Er hatte recht; die Glocke konnte ich ihm nicht verweigern. Und sie war ja auch kein bares Geld, dessen Verleihen meine Prinzipien verletzt hätte. So verbeugte ich mich zustimmend mit der Bemerkung: „Es freut mich, Ihnen gefällig sein zu können.“

Gleich darauf empfahl er sich und nahm die Glocke mit; aber mein Theaterstück hatte er aus Versehen auf dem Schreibtisch liegen gelassen. Dennoch behielt ich gegen Panuche recht: Roland de Vallombreuse war kein gewöhnliches Pumpgenie!

Eine Viertelstunde später trat Eugen, der Groom des benachbarten Cafés, das ich bisweilen besuchte, bei mir ein. Er brachte mir meine chinesische Bronzeschelle wieder und dazu ein Briefchen Inhalts! „Mein lieber Freund! Mir ist soeben eine dumme Geschichte passiert. Ich ging von Ihnen aus in dieses Café, um einige Briefe zu schreiben. Der Betrag für Briefmarken und Zeche beläuft sich auf vier Francs und zwanzig Centimes. Im Augenblick, da ich bezahlen will, erinnere ich mich, daß ich kein Geld eingesteckt hatte. Der Wirt legte sofort Beschlagnahme auf Ihre Glocke, die ich vor mich auf den Tisch gestellt hatte. Da ich nun unbedingt Ihnen Ihr Eigentum wahren will, so sende ich es Ihnen einstweilen zurück mit der Bitte, dem Auerbringer fünf Francs zu geben. In einer Stunde bin ich bei Ihnen, um Ihnen die Kleinigkeit mit tausend Dank zurückzuerstatten.“

Ihr

Roland de Vallombreuse.“

Ich fragte Eugen: „Wieviel ist der Herr Ihnen schuldig?“ „Ein Glas Bier für dreißig Centimes. Aber er hat mir ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn ich ihm gegen Aushändigung der Glocke fünf Francs bringen würde.“

„Schön, hier sind zwei Francs; da kommen ein Franc vierzig auf ihren Anteil! Wenn der Herr etwas einzuwenden hat, so sagen Sie ihm, er solle sich nur mit mir auseinandersetzen.“

Ich nahm meine Glocke in Empfang. Also hatte Panuche doch recht, daß Roland ein gefährliches Pumpgenie sei. Nun, mich hat er nicht hineingelegt. Ich habe ihm nur ein Glas Bier und das Trinkgeld, das er versprochen hatte, bezahlt. Ich lasse mich nicht hineinlegen! Ich nicht!

Mittwoch: Ich ging in das Nachbarcafé, um mich zu erkundigen, wie Roland sich Eugen gegenüber benommen habe. Teufel auch! Das Pumpgenie, hatte Eugen erklärt, ich kaufte die Glocke — er müsse ihn falsch verstanden haben und er bekäme nun bloß dreißig Centimes Trinkgeld. Und der Esel hat ihm die Differenz ausgeliefert.

Also stimmt Panuches Meinung doch, daß Roland de Vallombreuse keinen vergeblich anpumpt. Ich aber bin meinem Prinzip untreu geworden, habe mich schmählich vor mir selbst blamiert — und das alles wegen zweier lumpiger Francs.

## Zur Sonne.

Skizze von B. Rittweger.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Das Bild könnte einem verstockten Mörder zum Geständnis bringen. Bernd denkt gar nicht mehr daran, daß er hat tadeln wollen; alles kleinliche Menschentum ist von ihm abgefallen — er ist nur Künstler jetzt!

Und so, in dieser Stimmung, wandert er die Linden entlang, durchs Brandenburger Tor in den Tiergarten, dessen verstecktere Wege menschenleer sind. Ihm, Bernd, eben recht. Auch der Nebel. Denn der paßt zu ihm, zu seinem ganzen Dasein, welches ja auch in Nebel gehüllt ist, welches sich niemals erheben hat zur strahlenden Sonne freien Künstlertums!

Schon ist die freudige Stimmung, in die ihn der Anblick des Künstlerwerkes versetzt hatte, verpflögen, und wieder brennen in ihm quälende Gedanken:

Du bist nichts, hast nichts geleistet, nichts erfüllt von all den Hoffnungen, die man einst in dich gesetzt hat. Und doch jaßt du's in dir, ja, heute weißt du's einmal wieder, empfindest du's — du bist ein Künstler, nur gefesselt an den Boden durch kleinliche Sorgen, durchs alltägliche Leben!

Und als nach einer Weile über den Nebel, der immer tiefer sinkt, einen feurigen Ball gleich, die Sonne sichtbar wird, da kommt's ihm wie Frühlingswehen mitten im Herbst entgegen. Und er hebt die Arme zu ihr empor, zu der Lichtspenderin und — einer Vision gleich erscheint's ihm plötzlich: das Bild, welches er malen wird — malen muß. Er sieht's vor sich bis in's kleinste Detail, und ein Wohlgefühl ohnegleichen kommt über ihn. „Zur Sonne!“ So wird das Bild heißen. In der männlichen Gestalt, die mit Ketten an den Boden gefesselt, die Hände sehnd nach dem Sonnenball ausstreckt, der über dichten Nebeln glüht, wird jeder Beschauer sofort den gefesselten Menschengeist erkennen, der über den Nebel irdischer Not hinweg „zur Sonne strebt.“

So heiter wie an diesem Abend haben Frau und Kinder ihn noch gar nicht gesehen. — Und alles wird geschafft nach Lenes Wunsch und noch mehr dazu. Mit dem Frig rechnet der Vater, und der kleinen Lene zeichnet er nachher possierliche Frigürchen auf ein Blatt Papier, daß das Kind vor Freude jauchzt, und die Miese, die der Mutter schon beim Stopfen hilft, lobt er mit freundlichem Lächeln, daß sie ganz rot wird vor Stolz. Und Frau Lene hat gar nicht nötig, an den Spruch für Fräulein von Schwarzkoppen zu erinnern, denn Bernd holt, sobald die Kinder zur Ruhe sind, das Brett herbei, und die Arbeit fliegt ihm nur so.

Am anderen Morgen steht Bernd zeitig auf, und seine Stimmung ist wieder eine andere. Er hat wohl schlecht geschlafen; er sieht sehr blaß aus und überwachl. Unruhig und wie auf etwas wartend geht er von Fenster zu Fenster, bis die Dämmerung das Tageslicht erreicht. Dann schließt er sich in sein

Atelier ein, nachdem er sich jede Störung verbeten hat. Seltsam. So was kennt Vene gar nicht mehr, und sie ist auch nicht einverstanden damit. Denn was Gutes wird das sicher nicht. Doch sie mag ihm nicht gleich dreinreden. Sie ist noch so befriedigt vom gestrigen Abend und von den hundert Mark, die Bernd heimgebracht. Immerhin, lächerlich wär's doch, wollte der Bernd etwa Weinwand verderben, wie im Anfang ihrer Ehe, als er durchaus noch „berühmt“ werden wollte. Das versucht sie ihm auch mittags klarzumachen, aber er wird so heftig, wie selten, und so wagt sie kein Wort mehr, als er, ohne die Sache mit ihr zu besprechen, Postkarten mit Absagen für die nächste Zeit an seine Privatschüler schreibt und sie Fritz zur Beforgung mitgibt. Sie seufzt nur und fürchtet Schlimmes. (Fortf. folgt.)

Obst- und Gartenbau.

Kalkanstrich der Bäume. Gegen Insektenlarven, Käfer, Schildläuse etc. bietet der regelmäßig angewendete Kalkanstrich ein wirksames Gegenmittel. Es ist bekannt, daß eine ganze Reihe tierischer Obstbaumschädlinge während des Winters einen Unterschlupf unter abgestorbenen Rindenteilen, in Rindenspalten etc. suchen: Hier ist natürlich ebenfalls in erster Linie ein sorgfältiges Abkratzen und Abbürsten der Stämme erforderlich und erst darauf folgend der Kalkanstrich anzuwenden. Zweierlei ist bei dieser Arbeit aber zu beachten, wenn anders dieselbe den gewünschten Erfolg haben soll: einmal darf das abgescharrte Material nur auf unter dem Baum ausgebreitete Tücher fallen, da anders die vollständige Vernichtung der Larven etc. unmöglich wird, und zum anderen darf das Abscharrten sich nur auf die wirklich abgestorbene Rinde erstrecken, es darf also keine lebende Rinde verletzt werden. Man darf an den Bäumen

nach dem Abkratzen keine Wunden und keine von der schützenden Korkschicht entblößten grünen Rindenteile sehen. — Hier und da tritt die Behauptung auf, daß der Kalkanstrich ätzend auf die Rinde wirke und so dem Baum schade. Von einer Schädigung kann indessen nur dann die Rede sein, wenn man solche dem Baum schon vorher durch unvorsichtiges Abscharrten und Verwunden zugefügt hatte. Daß Bleikalk das grüne, eines Korkschutzes entbehrende Zellengewebe tötet, liegt auf der Hand.

Kultur früherer Gemüse. Man gebe Frühgemüse eine geschützte, sonnige und hohe Lage im Garten. In niedrigen Stellen ist der Boden am kältesten und bleiben diese auch nicht im Frühjahr von Nachfrösten und Niederschlägen verschont. Die Beete für frühe, gelbe Rüben und Radies dünge man im Spätherbst mit Pferdedünger und grabe denselben alsdann unter. Dann bestreue man den Boden mit einer Schicht von 2-3 cm kurzem Pferdemist als Kopfdünger. Im Frühjahr wird vor dem Säen dieser Kopfdünger mit der Gabel derart durcheinander gearbeitet, daß die Erde etwa 3 cm mit in Bearbeitung kommt. Hierauf entfernt man mit dem Rechen den noch nicht zerkleinerten Dünger und die Erde. Nach dem Säen klopfte man den Boden wenn derselbe aufgetrocknet ist, fest zu. Ein anderer Dünger als Pferdedünger ist nicht zu gebrauchen; so treibt z. B. Jauche großes Laub und kleine Knollen. Salatfelder erhalten dieselbe Düngung und Bearbeitung, nur begieße man dieselben im Winter oberhalb des Pferdedüngers noch mit Jauche. Dicke Bohnen dünge man nach der Bodenbeschaffenheit; ist der Boden ziemlich trocken, so ist Pferdedünger nicht ratsam. Für frühe Erbsen mache man da, wo die Reihen kommen, 1-1 1/4 Fuß breite Furchen und lasse die ausgeworfene Erde neben der

Kräuter-Speise-Oel-Präparat

„Bovoidal-Milchweiser“ vorzüglich zum Backen und Braten von Kartoffeln, Fleisch, Fischen u. d. gl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüsen aller Art, herstellen von Söhnen, geschmeidig machen aller Salate u. s. w. Liefert von 4 Ltr. ab à 24. M. 2,40 exkl. Porto, Glas und Verpackung.

Fritz Buxbaum

Neuheiten-Vertrieb, Nieder-Ingelheim. NB. Prospekt liegt jeder Sendung bei. Wiederverkäufer hoher Nutzen. Prima Referenzen erster Häuser stehen sofort zur Verfügung.

Serradella

gute, gesunde, neue Ware gebe ich in Dosen von 50 Kg. an preiswert ab. Gotthold Eschner, Wittenberg, Bez. Halle.

Leser von Stadt und Land

kauft bei den Inserenten!

Bier-Versandschachteln

sehr stark und bruchsicher, nach bewährtem System für 12, 24, 36 und 60 Eier, für Bruteler mit 15 Stück. Muster gegen Nachnahme. Albert Sippel, Pappwarenfabrik, Metzlingen, (Württ.)

Das läßt sich hören!

Postpaket enthaltend 4 Pfd. Waschlpuver gibt blendend weiße Wäsche, 18 harte Waschtouillettenstücke ohne Marken 5 Mk. Porto frei per Nachnahme. Schreiben Sie noch heute Karle. C. Panjegrav, Rehden Bpr.

Bouillon-Ersatz-Würfel

beste Qual., mit hohem Fettgehalt. Liefert preiswert an Behörden und Wiederverkäufer ab Hambg. Lager. John Heinr. Hauschildt & Co., Hamburg I.

Kriegs-Bitter-Likör

Limonaden-Sirup, Rum-Rausch-Extrakt liefert zu billigen Preisen. Verlangen Sie Preisliste. Altenhofen & Cie., Rendsburg

Kranke und Gesunde

gebrauchen echten naturreinen Birkenjass als Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus u. Steinleiden. Den Befunden dient er zur Herstellung von Haarwasser (Birkenbalsam) sowie mit Zitronensaft vermischt als Birkenlimonade ein köstliches und labendes Getränk. Darum Gesunde und Kranke, bestellen Sie sofort eine Probeflasche mit Gebrauchsanweisung und Porto 2 M., 3 Flaschen 5 M. Paul Arnhold, Bochum, Viktorastr. 17.

Baumschul-Preisbuch

postfrei zu Diensten. „POMONA“ Baumschulen und Obstplantagen Julius Hönings, Neuss a. Rh.

Kriegsbeschädigte

Kriegserholten und Frauen können viel Geld verdienen bei Verkauf von Anstandsstellen für Briefumschläge, Marken a. s. w., gefüllt mit Wohlgerüchen: Malglocken, Stacheln und Veilchen. Wenn man die Stoffe bei sich trägt oder im Zimmer entpflast aufstellt, duftet es nach vornehmenden Wohlgerüchen. Deutsches Reichs-Patent ang. 3. Sept. Einlauf 70 Pfg. Verkauf 1 M. F. Harz, Pommern, Venedig.

Hundefuchen

von adeliger Beschaffenheit, bestmüßlich und nahrhaft, liefert G. W. Nierstein Sohn, Wilm. u. Co.

Gelbe, grüne, schwarze Zähne

reint und bleicht sofort „Helios-Zahn-Elektrik“ 1 Fl. 50 Pfg., 6 Fl. Mk. 2,70, 12 Fl. Mk. 5.-

Gesichts-Shampoon

„Helios“ markentfrei, sehr gelobt, fein parfümierte Gesichtswäsche kein Kriegspräparat; 10 Jahre im Handel. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen. 1 Paket für ca. 1 Monat reichend 25 Pfg., 12 Pakete M. 2,75, 50 Pakete M. 11.-, 100 Pakete M. 20.-. Porto freie Zusendung von M. 10.- an, bei weniger sind 20 Pfg. extra mit einzufügen. Laboratorium „Helios“ G. m. b. H., Hannover S.

Fett-Seife zur Wäsche

bekommt man nicht mehr, doch mit meinem weichen Salmiak-Schmierwaschmittel bekommen Sie eine blütenweiße Wäsche. Glänzend begutachtet. Kein Ton, Kalk etc. Garantiert unschädlich. Versand ohne Seifenkarte, das ca. 10 Pfund Gefäß ca. 9 1/2 Pfund 7,25 Mk. In Fass, der Ctr. 55.- Mk. frei Bahnstation. Tägliche Dankschreiben und Nachbestellung. Schreiben Sie sofort, Postkarte genügt. J. Ernst Frohnau, Berlin St. 3. Für Reellität bürgt mein 14-jähriges Geschäftsbestehen.

Sommer-sprossen

kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos gegen Rückmarke. Frau Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N 65.

Kunsthonig

Honigbutter, künstl. Marmeladen, Liköre, Limonaden p. Ltr 30 Pfg. In jed. Kochkessel ohne Zucker mit unserm künstl. Zuckersirup leicht herstellbar. Unser künstl. Sirup ist genau so dick und süß wie aus 2 Pfund Zucker und 1/2 Lt. Wasser bereiteter Zuckersirup. Rohmaterial überall käuflich. Bezugsquellen werd. angegeben. 25 Geheimrezepte M. 15.- Nachn. Altenhofen & Cie., Rendsburg 9.

Hühnerbrüh-Erlatz

Suppenwürfel la Qualität Nur an Verbraucher franko Nachn. 1000 St. 38.- in Blechdosen mit Banderole. Emil Steinberg, Berlin N 31. Hermsdorferstr. 4

Zur Viehzucht!!!

ein bedeutendes Futtermittel noch nie dagewesen. Verlangen Sie Prospekt gratis und franko sofort Zimmermann, Al. Louis G. 3. bei Lindenwald, Bez. Veburg.

